

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 13

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

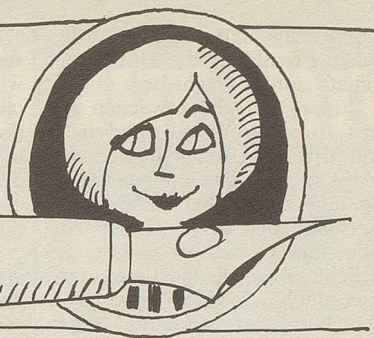
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die zwei Uhren

Wenn Sie einer Frau begegnen, die zwei Uhren trägt, so wundern Sie sich nicht. Das bin nur ich. Ich *musste* diese zwei Uhren tragen, und zwar nicht abwechselungsweise, sondern gleichzeitig. Das kam so:

Vor 24 Jahren war ich sehr, sehr glücklich. Da hatte ich einen lieben, grosszügigen Mann. Wir wohnten in einem schönen Haus mit einem wunderbaren Garten. Ich erwartete ein Kind. Endlich, nach sieben Jahren! Mir war noch nie so wohl gewesen. Das Glück durchströmte und durchwärmte mich.

Eines Tages kam mein Mann aus der Hauptstadt heim und legte mir eine neue Armbanduhr um mein linkes Handgelenk. «Die wirst du brauchen können, wenn das Kleine da ist», sagte er. Es war genau die Uhr, die ich mir wünschte: sportlich, praktisch, robust, nach den tapferen finnischen Frauen «Lotta» genannt. Am meisten freute mich der emsige, rote Sekundenzeiger.

Das Kind kam, und die Uhr bewährte sich. Sie lief und lief und lief... Der Sekundenzeiger half mir Eier kochen, Puls fühlen und Wettspiele abstoppen. Ich liebte die Uhr heiss, wie meinen Mann, wie mein Kind, wie mein Haus, wie alles, was mir anvertraut war.

Aber dann liebte der Mann seine Sekretärin und viele, viele andere Frauen. Und er verlor seine Stellung und wir unser Haus. Und zuletzt verliess er mich. Er hat mir unendlich viel Schweres zugefügt. Er hat mich gekränkt, gedemütigt, verletzt. Es ist sehr bitter. Es ist jetzt ein Jahr her seit der Scheidung. In dem Haus wirtschaftet bereits eine andere Frau. Sie schläft in meinem Bett. Sie darf alle Tage bei ihm sein. Ich bin hier allein. Ich denke immer nur an die schönen Jahre. Ich denke an das Schöne, das wir miteinander erlebten. Ich erinnere mich an das Liebe, Gute, Positive in ihm, das da war, bevor er plötzlich meinte, das Leben verpasst und nicht genug Abenteuer erlebt zu haben. Ich verzehre mich nach diesem Mann. Ich gehe fast zugrunde vor Heimweh. Erklären kann ich

es nicht, warum ich ihn immer noch liebe.

Wenn ich meine kleine, alte Uhr anschau, ist es mir, als sei es erst gestern gewesen, dass er sie mir liebevoll um den Arm legte. Das «Kind» ist mittlerweile erwachsen geworden und hat bereits geheiratet... Und ich bin immer allein. Immer. Immer und überall.

Aber es würde meinen Freund Werner traurig machen, das zu hören. Er telefoniert mir am Morgen früh, um mir einen guten Tag zu wünschen, und am Abend spät, um gute Nacht zu sagen. Ich glaube, er liebt mich. Er beweist es mir jedenfalls immer wieder. An Tagen, die für mich besonders schwer sind, ruft er häufiger an. Werner ist zuverlässig, treu und gewissenhaft. Er bewältigt ein enormes Arbeitspensum. Verblüffend und ganz einfach erstaunlich ist sein grenzenloser Optimismus. Oder ist es Glauben? Er ist auf alle Fälle ein sehr wertvoller Mensch, und seine Freundschaft bedeutet mir sehr viel. Ohne seine Hilfe und sein sorgendes Für-mich-da-sein hätte ich die erste schlimme Zeit des Alleinseins nicht überlebt. Ich sage ihm das manchmal, und dann ist er glücklich. Er glaubt, dass ich ihn auch liebe. Ich weiss es nicht. Liebenswert wäre er. Aber warum habe ich Heimweh nach dem andern Mann, der mir soviel Schlimmes antat? Hörig war ich ihm nicht. Das ist es nicht. Müsste ich Werner auch zuerst verlieren, bevor ich sicher wäre, ihn – auch – zu lieben?

Nun war bei mir kürzlich ein «grosser» Geburtstag fällig. Werner wollte mir etwas schenken. Es sollte etwas sein, das ich immer auf mir trage. Er beschloss, dass es eine Uhr sein müsse. Ich wehrte ab, ich hätte schon zwei, eine am Arm und eine goldene im Schrank. Die goldene ignorierte er. Die am Arm sei abgewetzt, älteren Datums. Ich erhielt also die Uhr. Sie ist wirklich sehr schön. Vielleicht sollte ich sagen: gediegen. Gediegen wie Werner. Sie ist aus Gold und hat ein Datumsfensterchen. Sie gefällt mir enorm, und sie passt gut zu mir.

Aber: Die alte Uhr hat Leuchtziffern. Da ich nachts sehr

schlecht schlafe, pflege ich mich schlaftrunken an meinem linken Handgelenk zu orientieren, wieviel Uhr es jetzt sei. Lichtanzünden kann mich derart wach machen, dass ich nachher den Schlaf überhaupt nicht mehr finde. Ich brauche also die alte Uhr, nachts. Uebrigens steht sie tagsüber still, wenn ich sie vom Arm löse. Sie hat sich in 23 Jahren so an meine Wärme gewöhnt, dass sie ohne diese stillsteht.

Die neue Uhr kann ich nicht einfach dankend akzeptieren und nachher in ihrem schönen Schächtelchen belassen. Sie ist automatisch, d. h. sie wird durch Bewegung aufgezogen. Auch sie steht in ihrem Etui still, wenn ich sie nicht trage. Und das bedeutet dann, den Datumsmechanismus mit viel Geschick und Geduld wieder in Gang zu bringen. Und was würde Werner sagen, wenn er mich ohne sein Geschenk am Arm anträte?

Nun trage ich beide Uhren. Und es ist mir bewusst, dass das bezeichnend ist für meinen Seelenzustand: links, mit dem weisen Plasticbündel, sehe ich Hans und meine Ehejahre. Sie sind mir unvergesslich. Nie könnte ich ich diese Uhr fortwerfen oder weggeben. Sie ist für mich ein Stück von Hans, und ich weiss, dass ich ihn immer noch liebe. Die elegante Goldene mit dem schmeichelnden schwarzen Wildlederband ist – vielleicht – eine Anleihe an die Zukunft. Sie bedeutet, nicht versinken im schweren Gewesenen, sie bedeutet weiterleben, und damit Hoffnung.

Und wer könnte ohne Hoffnung leben? HG

Auch eine kleine «Auferstehung»

Es kann jedem von uns und zu jeder Jahreszeit passieren; wenn es sich zufälligerweise so trifft, dass man etwa zur Osterhasenzeit wieder den Rank findet zum Leben, zu den Mitmenschen und zum inneren Frieden, dann ist die Idee gar nicht so abwegig, dass Freund Frühling und ein einmal im Jahr eierlegendes Langohr ein bisschen mitgemischt haben könnten. Und vielleicht auch der, der ausser als «Jesus Christ Superstar» nicht so furchtbar «in» ist. Wenn dort, wo vorher nur schwarze Löcher starrten, neue Hoffnungen sich auftun, gute Gespräche weiterhelfen, Freundschaften sich anbahnen, die Menschheit wieder aus Einzelpersonen und nicht aus einem feindlichen Moloch besteht, dann hat man doch allen Grund, dankbar zu sein, dass irgendwo einer sitzt, der einen herausgeholt hat aus der rabenschwarzen Grube, die man sich gressenteils selbst schaufelte.

Natürlich ging es einem schlecht, wurde einem miserabel mitgespielt und ist man ein armeliges Würmchen. Dem ist vielleicht auch heute, am blauen Frühlingsmorgen, noch so. Nicht alle Probleme sind gelöst; weder die Umwelt, noch man selbst ist «heil» geworden, aber der dicke Graufilter, der überall hing wie ein Londoner Nebel, hat sich gelüftet, ein Blümchen duftet wieder, ein hellblauer Frühlingspulli lockt im Schaufenster, man kann sich plötzlich wieder ausstehen. All das, nach einer Zeit, in der das Leben unnütz, Anstrengung

